

Mit ruhiger Hand an die Arbeit

Zahntechniker müssen Fingerfertigkeit, räumliches Denken und farbliches Sehen mitbringen

Zahnersatz muss perfekt sein, denn er ist ständig präsent – und das nicht nur optisch. Eine zu dunkel geratene Krone in einem ansonsten strahlend weißen Gebiss, ist schon schlimm genug. Fast noch schlimmer ist aber ein Zahnersatz, der sich wie ein Fremdkörper im Mund anfühlt, wenn die Zunge darüber fährt.

Passt ein Zahnersatz nicht zu 100 Prozent, ist man als Patient im besten Fall nur genervt darüber. Im schlimmsten Fall kann es aber auch zu schwereren Folgen kommen, beispielsweise Druckschmerzen, die bis in den Kopf oder

in die Wirbelsäule ausstrahlen.

Keine Fehler

Die Zahntechniker, die den Zahnersatz in ihren Laboren herstellen, müssen deshalb sehr genau arbeiten. Jeder kleine Fehler wird dem Kunden später unangenehm auffallen. Rieke Meyer, Auszubildende im dritten Lehrjahr, weiß das. Täglich stellt sie im Deutschen Zahntechnischen Meisterlabor von Rüdiger Geßelmann Zahnersatz her.

Die 20-Jährige ist glücklich mit ihrer Berufswahl. „Ich wollte von Anfang einen Beruf lernen, bei dem

man etwas mit den Händen erschafft“, sagt sie. „Den habe ich hier gefunden.“ Vor allem der hohe handwerkliche Anteil in der täglichen Arbeit sei es denn auch, der ihr so viel Spaß macht. Denn bis aus den beim Zahnarzt genommenen Gebissabdrücken der Patienten ein fertiger Zahnersatz entstanden ist, sind zahlreiche Arbeitsschritte nötig.

Anhand der Abdrücke erstellt der Zahntechniker zunächst Gipsmodelle. Mit deren Hilfe wird anschließend der passende Ersatz gefertigt. Gips ist Rieke Meyer in den über zwei Jahren ihrer Lehr-

zeit deshalb zu einem festen Begleiter geworden. Denn dieser Werkstoff ist für Zahntechniker das, was für den Bäcker der Teig ist. Er ist immer da.

Für die Arbeit im zahntechnischen Labor sollten Bewerber einige spezielle Fähigkeiten mitbringen. „Fingerfertigkeit ist bei unserer Arbeit unerlässlich“, sagt die junge Frau. „Ohne geht es einfach nicht. Außerdem sind räumliches Denken und ein gutes farbliches Sehen sehr wichtig, um beispielsweise bei der Auswahl der Zahnfarbe nicht total danebenzuliegen.“

Ihr Chef, Rüdiger Geßelmann, achtet bei seinen Einstellungen darauf, dass die zukünftigen Lehrlinge gute Noten in den naturwissenschaftlichen Fächern mitbringen. „Und wir machen einen kleinen Einstellungstest sowie ein kurzes Praktikum, um zu sehen, ob die Chemie stimmt“, sagt er. „Bei Rieke hat alles von Anfang an gepasst.“

Weibliche Azubis

Früher war der Berufszweig von Männern dominiert. Das hat sich in den letzten zehn Jahren geändert. „Und das ist gut so. Frauen haben einfach ein besseres Gefühl für Formen und Farben“, meint Geßelmann. Woran dieser Wandel liegt, weiß er nicht, aber auch er beschäftigt in seinem Betrieb zurzeit ausschließlich weibliche Auszubildende.

Die Lehre zum Zahntechniker dauert dreieinhalb Jahre. Eine Verkürzung ist möglich. Und auch eine anschließende Weiterbildung. „Wer mag, kann den Meister machen. Und ein Studium zum Dentalingenieur kann man ebenfalls anhängen“, sagt Rieke Meyer. Für sie ist es der fast perfekte Beruf, auch dank der Weiterbildungsmöglichkeiten. Einen Haken hat die Sache ihrer Meinung nach aber doch noch: „Die Bezahlung ist wirklich nicht gut. Auch wenn man ausgelernt hat.“ (bam)



Der Beruf ist nichts für Pfuscher. Damit der Zahnersatz perfekt sitzt, arbeiten Zahntechniker sehr penibel.

Foto Bastian Mojen